

sich zu, die Regelung aller im Leben vorkommenden Fälle bis in alle Einzelheiten aus allgemeinen Vernunftprinzipien ableiten zu können. Der Versuch endete in Lächerlichkeit.
R. Sebott, S. J.

Pförtner, Stephan H./Heierle, Werner, *Einführung in die Katholische Soziallehre*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. 186 S.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat für das Selbstverständnis der Kirche in der Welt von heute zwei Vorentscheidungen gefällt, auf deren Verdeutlichung eine Einführung in die Katholische Soziallehre nicht verzichten kann: Einmal wird das ursprüngliche Subjekt der Kirche in erster Linie nicht mit dem Amt, sondern mit dem Volk Gottes identifiziert, zum andern werden unmittelbare Erfahrung, rationale Reflexion und biblisch-theologische Deutung miteinander verklammert. – Die vorliegende Einführung in die Katholische Soziallehre (mit Register und ausführlicher Literaturangabe) beschäftigt sich folgerichtig zur Hälfte mit der durch das Konzil angeregten methodischen Standortbestimmung (Pförtner). In der Diskussion um die Trägerschaft der Katholischen Soziallehre wird die Pluralität ihrer Entstehungsorte: Vatikan, Römische Bischofssynode, Regionale Bischofskonferenzen bzw. Synoden und Gemeinden an der Basis angeführt; Soziallehre wird nicht vom Schreibtisch an die Letztadressaten weitergeleitet, sondern vor Ort angepackt, um nachträglich reflektiert und niedergeschrieben zu werden. Darüber hinaus wird die gleitende Transformation einer rational-deduktiv und naturrechtlich argumentierenden Soziallehre in eine biblisch-theologisch inspirierte Sozialkritik weitgehend an der Auseinandersetzung zwischen westdeutschen Schulmeistern katholischer Soziallehre und lateinamerikanischer Theologie der Befreiung veranschaulicht. –

Die ausgewählten Problembereiche (Heierle) decken das schwergewichtige Interesse traditioneller Soziallehre an den dem Gegensatz von Kapital und Arbeit zentrierten Fragestellungen auf: Zwei Drittel dieses Teils beziehen sich auf Eigentum, Kapital und Arbeit, Gewerkschaften, Lohngerechtigkeit, Mißbestimmung, Kapitalismus und Sozialismus, während demgegenüber Friedens-, Entwicklungs- und Umweltprobleme zurücktreten. Dieser Akzent spiegelt allerdings das Selbstverständnis einer von Rom und damit von der 3. Welt geprägten Soziallehre, die die aktuellen Herausforderungen als Folgeerscheinungen kapitalistischer Wirtschaftsentwicklung deutet und auch das Umweltproblem in erster Linie als einen Verteilungskampf zwischen Industrie- und Entwicklungsländern sowie zwischen der gegenwärtigen und künftigen Generation versteht.
F. Hengsbach, S. J.

Wiswede, Günter/Kutsch, Thomas, *Sozialer Wandel. Zur Erklärungskraft neuerer Entwicklungs- und Modernisierungstheorien*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978. 224 S.

Wer den Versuch unternimmt, das Panorama gegenwärtiger Analysen nachzuzeichnen, die den sozialen Wandel erklären, weckt beim Leser ein aufmerksames Interesse, wie nun jeweils die Vermittlung der wechselseitigen Bezogenheit von personalem Handeln und gesellschaftlicher Struktur gelingt. Dieses Problembewußtsein wird noch durch die Ankündigung der Autoren geschärft, systemtheoretische Strukturanalysen eher kritisch zu prüfen, jenen Ansätzen dagegen Vorrang einzuräumen, die den Menschen samt seinem konkreten Verhalten als Träger und Betroffenen des sozialen Wandels in den Mittelpunkt der Analyse rücken. – Bereits die vorlaufenden drei Kap. deuten an, daß die Durchführung der Arbeit dieser Ankündigung gerecht wird. Das erste Kap. über die Dimensionen (Inhalt, Formen, Tendenzen und Typologien) des sozialen Wandels kritisiert einlinig, eindimensionale, globale und typologische Aussagen, das 2. Kap. über die Analyse sozialen Wandels warnt nach der Darstellung der gängigen Forschungstraditionen vor systemtheoretischen Fallgruben, die das Individuum von einer hypostasiert verstandenen Gesellschaft ablösen, aber auch vor einem hermeneutisch verbrämten Historismus, der sich weigert, nomologisches Wissen über Sinnzusammenhänge und Verhaltensmuster zu gewinnen. Das 3. Kap. erläutert verschiedene Prognosetechniken, weist jedoch auf die Grenzen naiver Trendextrapolationen und auf den erheblich spekulativen Charakter globaler Entwicklungstendenzen hin. – Vier Theo-

rien sozialen Wandels sind im 4. Kap. konzentriert, aber verständnisvoll skizziert. Der systemtheoretisch-funktionale Ansatz wird kritisch-distanziert beurteilt, insofern die Ausdifferenzierung der Gesellschaft, die Reintegration der Elemente auf eine Gleichgewichtslage hin und die Adaptierung keine Veränderungen erklären, abstrakt bleiben und mehr als nur formale Analogien zu biologisch-kybernetischen Systemen bilden. Obwohl nicht als Theorie vorgestellt, nimmt die Modernisierungsforschung einen überdurchschnittlichen Raum dieses Kapitels ein. Die klare Abgrenzung verschiedener (der individuellen, rollenanalytischen, institutionellen und gesamtgesellschaftlich-komparativen) Ebenen, die Auflistung verschiedener Modelle nach dichotomen, gleichgewichtigen, phasenbezogenen und typologischen Baugesetzen sowie die Katalogisierung der bevorzugten wirtschaftlichen, politischen und familiären Bereiche kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Modernisierungsforschung in einer reinen Beschreibung steckenbleibt, aber keine oder allenfalls monokausale Erklärungen des sozialen Wandels anbietet.

Verständlich ist die vorgetragene Skepsis gegenüber konflikttheoretischen Konzepten, gelingt diesen doch in der Regel nicht der Nachweis einer Notwendigkeit sozialen Wandels, zumal sie selten auf den zeitlich präzisen Kontext der Genese, der Aufrechterhaltung und des Verfalls von Herrschaft eingehen. Allerdings scheint die Machtperspektive zu sehr heruntergespielt worden zu sein. – Die in der Darstellung des konflikttheoretischen Ansatzes bereits zutage tretende Option ist begrifflich, wenn ein methodologischer Individualismus zum Programm erklärt und in verhaltensorientierten (handlungs-, konsistenz- und sozialisationstheoretischen) Perspektiven, vor allem jedoch in lerntheoretischen Ansätzen eine Forschungsrichtung erblickt wird, die die Variablen der Sozialstruktur mit denen des individuellen Handelns verknüpft. Allerdings wird bei der näheren Entfaltung dieses Ansatzes die Schiefelage dieser wie auch jeder personalistischen Option und damit der gesamten Anlage dieses Bandes deutlich, der im Verlauf einer souveränen Darstellung der Theorien des sozialen Wandels von distanzierter Kritik zu sympathischer Option wechselt, insofern nämlich funktional-strukturelle und personal-handlungsorientierte Theorien keine Alternativen sind, sondern wechselseitig und symmetrisch vermittelt werden müssen.

F. Hengsbach, S. J.

Christliche Wirtschaftsethik vor neuen Aufgaben. Festgabe für Arthur Rich. Hrsg. *Theodor Strohm* (Veröffentlichungen des Instituts für Sozialethik an der Universität Zürich 7). Zürich: Theologischer Verlag 1980. 536 S.

Relationalität als „Sinn und Geschmack für das Zusammengehörige, das Ganze“ ist nicht nur in der Ethik A. Richs ein Grundkriterium des Menschlichen unter anderen, sondern überhaupt charakteristisches Merkmal christlicher Wirtschaftsethik, die den ‚homo oeconomicus‘ in theologische, anthropologische, gesellschaftliche und planetarische Koordinaten einweist. – Die Festschrift läßt sich in zwei Abschnitte untergliedern, wenn man das Schlußkapitel, das die Sozialethik A. Richs im Spiegel seiner Publikationen sowie eine Bibliografie (*Karg*) enthält, ausklammert. In den ersten drei Kap. werden die methodischen Zugänge einer Wirtschaftsethik benannt: Beispielhaft werden von der Theologie her die technokratische Gesellschaft als moderne Entfremdung des Menschen entlarvt (*Wendland*), von der Sozialwissenschaft die Überwindung der Spätfolgen des Werturteilsstreits, nämlich der Beschränkung auf soziotechnische, d. h. Ziel-Mittel-Analysen sowie der induktiven Entwicklung von Partialnormen aus Einzelbereichen eingefordert (*Katterle*), von der Geschichtswissenschaft her die Vorliebe christlicher Sozialbewegungen für die Genossenschaftsidee erläutert (*Mattmüller*).

Kap. 4–6 beziehen sich dann auf aktuelle Herausforderungen christlicher Wirtschaftsethik. Gegenüber der Dominanz der Produzentenperspektive und der in einer kapitalistischen Marktwirtschaft eingebauten Wachstumszwänge werden Lernschritte in Richtung auf eine ökologische Wirtschaft: Eigenarbeit, Partizipation und qualitatives Wachstum vorgestellt (*Binswanger*) sowie mögliche Wertkonflikte zwischen materiellem Wohlstand und der Erhaltung von Freiheit und Gleichheit (*Walther*) aufgedeckt. Die an verschiedenen Stellen des Buches (*Furger* und *ten Doornkaat*) aufgewiesene Transformation der Eigentumslehre, insofern das Eigentum an die Arbeit gebunden wird, findet im 5. Kap. über die Arbeitsverfassung eine systematische Entsprechung. Sehr einfühlsam beschreibt *Sonderegger* die existentiellen Risiken des Arbeitnehmers,